

thodologischen Einführung untersucht, inwieweit die Historiographie, die permanent gegen Mythen ankämpft, selbst zur Konstruktion von Mythen beiträgt. In den unter II und III zusammengefaßten Themengruppen geht es um die vorrangige Bedeutung von Mythen für die Identitätsbildung bzw. den Identitätserhalt bei unterschiedlichen Stämmen, Völkern und Nationen. Lech Trzeciakowski und Stefan Kowal greifen den weitverbreiteten und zählebigen Mythos vom angeblich uralten Antagonismus zwischen Polen und Deutschland auf. Mit Hilfe unbefangener Analysen der Nachbarschaft sowie der gegenseitigen Beziehungen beider Länder kann die Geschichtsschreibung viel zur Überwindung von Mythen und Stereotypen beitragen. Dabei sind Einflüsse, Beurteilungen und Fehlvorstellungen sowohl von polnischer als auch deutscher Seite stärker herauszuarbeiten, miteinander zu vergleichen, um Korrekturen wie beispielsweise am Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ vornehmen zu können. Jadwiga Krzyżanowska setzt sich mit dem Autostereotyp von Polen als Bollwerk des Abendlandes und des römisch-katholischen Christentums gegen den „heidnischen“ bzw. orthodoxen Osten auseinander, der zu einer entscheidenden Aufwertung des eigenen Landes beigetragen hat. Im dritten Teil des Sammelbandes geht es um die Funktionsweise von Mythen, bei denen führende Persönlichkeiten und deren Ideen im Zentrum stehen. Dazu gehören die vielfältigen Funktionen des Luthermythos im Beitrag von Hans-Dieter Schmid, aber auch der von Jerzy Strzelczyk untersuchte und den jeweils herrschenden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen angepaßte Mythos der polnischen Piastendynastie. Zur Legendenbildung, aber auch zur nationalen Identität der Polen im 20. Jh. trug der Mythos des Freiheitskämpfers Piłsudski bei, auf den Przemysław Hauser eingeht, während Hans-Heinrich Nolte in seinen Überlegungen zum Werk T. G. Masaryks darauf verweist, daß der Gründer und erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik in seiner Konzeption über die Nationalstaatsbildung die Kategorie „demokratische Nation“ zum Mythos erhob. Den letzten Teil des Bandes bilden Mythen und Legenden, die auf deutschem Boden entstanden.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Claus Remer: Die Ukraine im Blickfeld deutscher Interessen. Ende des 19. Jahrhunderts bis 1917/18. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 763.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1997. 408 S.

Die vorliegende Schrift zu bewerten, ist nicht einfach. Der Vf. war der einzige Historiker der DDR, der sich mit der deutschen Ukrainepolitik beschäftigt hat und mehrere kleinere Arbeiten dazu veröffentlichen konnte. Seine Habilitationsschrift von 1984 (Dissertation B) konnte jedoch erst in dem vorliegenden Buch in überarbeiteter und erweiterter Form veröffentlicht werden. Insofern kann nicht verwundern, daß ein Teil des Ansatzes der vorliegenden Arbeit – und leider auch auf weite Strecken die Sprache – den in der DDR geltenden marxistisch-leninistischen Voraussetzungen entsprechen. Remer geht von der deutschen Weltpolitik der Nach-Bismarck-Zeit aus, umreißt ihre imperialen Pläne, spezifiziert diese in bezug auf Rußland und gelangt zu dem Schluß, daß für die deutschen Wirtschaftsinteressen der Süden des Russischen Reiches – also die Ukraine – besonders begehrenswert erschien. In diesem ersten großen Abschnitt arbeitet der Vf., gestützt auf zahlreiche Wirtschaftsdaten und Denkschriften, die deutschen politischen Konzeptionen sowie die ökonomische Bedeutung der Ukraine heraus und erschließt damit die materielle Basis zur Begründung der „Randstaatenpolitik“, mit der die deutsche Seite eine Schwächung Rußlands durch das Wegbrechen der seit dem 17. Jh. erworbenen Gebiete erreichen wollte.

Den zweiten wertvollen Teil der Arbeit macht die Darstellung deutscher Versuche aus, die Mitteleuropa-Bemühungen im Ersten Weltkrieg mit dieser Randstaatenkonzeption in Einklang zu bringen und sich hierzu der nationalen Gruppen zu bedienen,

die ihrerseits für ihre jeweiligen Befreiungsbemühungen die Hilfe der Mittelmächte Österreich und Deutschland in Anspruch nehmen wollten.

Was im sachlichen Teil materialreich, fundiert und dem Inhalt nach durchaus einleuchtend dargelegt wird, kann über Mängel und Unschärfen nicht hinwegtäuschen. So stellt R. völlig richtig dar, wie eine letztlich an „den Ukrainern“ absolut desinteressierte deutsche Imperialpolitik Pläne für eine strategisch interessante Region entwickelte und wie sie diese im Ersten Weltkrieg zu realisieren begann. Das Unterfüttern dieser wirtschaftsimperialistischen Bestrebungen durch damals völlig moderne, auch für die Ententemächte akzeptable Argumente, die eine national-autonome Separierung der Ukrainer des Russischen Reiches propagierten, also die Übersetzung einer ökonomischen Begierde in eine kulturelle Forderung, wäre auch auf der Grundlage des marxistischen Ansatzes beschreibbar: Die Nutzung des kulturellen Überbaus zur Propagierung der den eigentlichen Interessen entsprechenden ökonomischen Basis ergibt gerade für die hier behandelte Problematik einen durchaus fruchtbaren Zugang. Diesen Transfer in seiner Ambivalenz zu leisten, war der Vf. leider nicht imstande. Er hätte hierzu auch die Gründe dafür ermitteln müssen, warum Vertreter nahezu aller Schattierungen der ukrainischen Nationalbewegung sich trotzdem auf die deutschen Avancen der Kriegszeit eingelassen haben.

Die Darstellung krankt zudem an einer Sprache, in der viel von den „herrschenden Klassen und Schichten“ und den „Massen“ die Rede ist, was heute anachronistisch anmutet und auch in den 1980er Jahren nicht zum Verständnis der vorgetragenen Thesen beigetragen hat. Potentiellen Lesern kann man dennoch empfehlen, diese sprachlichen Abschreckungsbarrieren zu überwinden. Ihnen zum Trotz und ungeachtet weiterer Unschärfen in den Teilen, die in der Einleitung und am Schluß nicht mehr zum eigentlichen Thema des Buches gehören, verdienen die Abschnitte über die deutschen ökonomischen Interessen an Südrußland und die Übersicht über deutsche Ukraine-Projekte im Ersten Weltkrieg Beachtung.

Hamburg

Frank Golczewski

Barbara Dettke: Die asiatische Hydra. Die Cholera von 1830/31 in Berlin und in den preußischen Provinzen Posen, Preußen und Schlesien. (Veröff. der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 89.) Verlag Walter de Gruyter. Berlin, New York 1995. XIII, 383 S., 5 Abb., 16 Tab. (DM 198,—.)

Die unter der Leitung Volker Huneckes aus dem Fachbereich Kommunikations- und Geschichtswissenschaften hervorgegangene Arbeit untersucht die erste Konfrontation Europas mit der aus Asien herandrängenden Cholera; sie behandelt die Epidemie in Berlin sowie in den preußischen Provinzen Posen, Preußen und Schlesien, greift hinsichtlich des erfaßten Gebietes aber weiter und bezieht beispielsweise auch die kongreßpolnischen Seuchengebiete angrenzender Areale mit ein. Vorangestellt ist ein kurzer Überblick über die Wanderungen der Cholera im gesamten 19. Jh.; skizziert wird des weiteren der zeitgeschichtliche Hintergrund, bevor die Autorin schließlich darstellt, wie man in den erwähnten Ländern bzw. Provinzen mit dem Seuchengeschehen umging. Die epidemiologischen Ausbreitungswege sind ebenso sorgfältig nachgezeichnet wie die behördlichen Maßnahmen hinsichtlich der Entscheidungsschritte (Präventiv- und Abwehrmaßnahmen) bis in die Umsetzung genau erfaßt sind. Dabei werden die unterschiedlichen Haltungen der Seuche gegenüber und deren Folgen deutlich (Kontagionismus/Antikontagionismus). Die Schilderung einzelner Cholera-Fälle vermittelt überdies anschaulich die Lebensverhältnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen, vor allem der unteren Schichten.

Der beschreibenden Übersicht folgt eine überzeugende statistische Analyse, in der die Morbidität und Mortalität der Cholera im einzelnen untersucht wird: zum einen im